

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 4

Rubrik: Ich der Bundesweibel...

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich der Bundesweibel...

Andere Leute frieren zu dieser Jahreszeit oder zerbrechen sich die Knochen beim Pistenrasen. Ich, der Bundesweibel, mache da nicht mit; meine Gesundheit ist mir zu lieb. A propos Gesundheit: Kaufte ich mir zur persönlichen Leckerei kürzlich ein Glas Honig, extra im Reformhaus, damit mir nicht ein süßer Kunststoff aus Polyester oder dergleichen aufs Brot der Illusion gestrichen werde. Das Fräulein, ein junges Ding, lächelte mich freundlich an, drückte mir diskret ein Münsterchen in die Hand und entgegnete auf meinen fragenden Blick: «Ein Stärkungsmittel für Sie!» Erst in meiner Loge las ich auf dem Papiersäcklein: «notwendige Zusatznahrung für den alternen Menschen.» Da hatte ich's und war zuerst ein wenig beleidigt. Aber gegen das Altern ist eben auch kein im Reformhaus verkäufliches Kräutlein gewachsen, und das Fräulein meinte es ja nicht böse.

Dennoch fühle ich mich nicht zu betagt, um eine Einladung in wärmere Gegenden anzunehmen, auf den Subkontinent, wie man heute dem sagt, was früher einfach Indien geheißen hat. Noch präziser: nach Bangla Desh. Ich habe diese Ehre dem dort bis auf weiteres residierenden Staatschef zu verdanken, der seinerseits von unserer Eidgenossenschaft zu einem Urlaub in unser weltberühmtes Klima eingeladen worden war – einfach zur Erholung von Krankheit, Strapazen und Politik. In seinem Staate gilt wahrscheinlich 17 als heilige Zahl. Heilige Kühe hegt er zwar keine; aber wenn solche vorhanden wären, müßten es 17 sein. Jedenfalls blieb er 17 Tage in der Schweiz, und seine Gesellschaft war 17köpfig. Die Rechnung allerdings übertraf 17 bei weitem: Sie machte 161 000 Franken aus. Aber nicht alles ging aufs Konto von Unterkunft, leiblichen Genüssen und Tranksame, sondern 11 000 Franken wären für Telefonspesen abzuziehen. Ich begreife jedoch nicht, weshalb diese Ausgaben von knauserigen Schweizern so heftig

kritisiert wurden. Denn erstens hatten die Regierungsvertreter eines lange hungernden Volkes doch einen Nachholbedarf an Hummer und dergleichen, zweitens ist der Whisky bei ihnen zu Hause verboten, so daß sie in der Eidgenossenschaft – in der selbst höchstgestellte Persönlichkeiten in unserem Bundeshaus dieses köstliche Naß persönlich nicht verschmähen – vorsorgen mußten, und drittens werden für anonyme Experten unserer eigenen Hautfarbe noch ganz andere Summen bezahlt, die auch unter «Entwicklungshilfe» gebucht werden. Aber ich schweife in die Ferne, und das ist nicht der Sinn meiner werten Zeilen.

Denn ich bin zum Gegenbesuch eingeladen. Mit aller Großzügigkeit eines orientalischen Gastgebers wurde ich aufgefordert, meine sämtlichen Frauen, Kinder und Enkel mitzubringen. Selbstverständlich kann ich mich aber in dieser Hinsicht nicht mit einem Scheich messen. Ich machte ihm deshalb den Vorschlag, alle Chefbeamten mitzunehmen, die von ihren Mitarbeitern mindestens einmal im Tag ins Pfefferland gewünscht werden; denn daselbst wächst derselbe. Ob mein Vorstoß dorten angenommen wird, bleibt abzuwarten; die Gesellschaft könnte sich eventuell weit über 17 Köpfe erstrecken...

Falls aus dieser Winterreise nichts wird, hätte ich auch noch andere Pläne. Man hat mir den Botschafterposten in der DDR angetragen, mit der wir nach langjähriger Zeigung der kalten Schulter sowohl diplomatische wie herzliche Bande geknüpft haben.

Dort könnte ich, wenn man gegenseitige Schulden in Rechnung stellt, noch viel üppiger leben als beim subkontinentalen Scheich. Aber die Ziffern sind weniger klar: Vor einigen Jahren behauptete man in meiner bundeshäuslichen Umwelt, es handle sich um Hunderte von Millionen, um die unsere Landsleute im ostdeutschen Ausland geprellt worden seien. Nun aber sprechen die zuständigen Instanzenwege behutsamer und sagen, die alten Zahlen ließen sich nicht mehr aufrecht erhalten. Womit eine neue sozialetische Multipacktheorie explizit wird, dahin lautend: Diplomatische Anerkennung eines Oststaates schafft schweizerisches Schwundgeld.

Dies und das

Dies gelesen: «Fürs Feste feiern ist den Leuten kein Opfer zu groß.»

Und *das* gedacht: Warum nicht eine Festli-Steuer? *Kobold*

Jeder  Tropfen Birkenblut
gibt 20 Haaren neue Lebenskraft.

Aus meines Vaters Haus

Mein Onkel Hermann fuhr die Milch von Haus zu Haus.
Er schöpfte sie sein Leben lang in irdne Krüge aus.
Und Onkel Heinrich, der als jüngster von seinen Brüdern starb,
trägt wohl die Post im Himmel aus,
weil er sich früh bewarb.
Von drei Geschwistern weiß ich nichts.
Sie waren elf, die Kammern klein.
Zu Neujahr weht's wie Birnbrotduft in meine Zeit hinein.

Marie und Anna lebten siebzig Jahre.
Sie hat genäht. *Sie* ging zur Druckerei.
Wenn's auch im Himmel Zwirn und Falzbein gibt,
sind sie noch jetzt dabei.
Der dritten Schwester Ida, meiner Patin, Mann
gab jung dem Tod die Hand.
Der Gute trug den roten Hut
und war Bahnhofsvorstand.
Mein Vater ging ins Magazin.
Er kam vom Dorf zur Stadt,
die er mit vierundachtzig still
wieder verlassen hat.

Auch meinem Paten Werner gab
die Post verdienten Rang.
Er lebte mit den Sternen und
wie Vater just so lang.
Und morgen wird an Werners Grab
Briefträger Emil stehn,
blauäugig, neunzigjährig, treu
nach den Geschwistern sehn.
Dies sind die Brüder, Schwestern auch,
aus meines Vaters Haus,
und jeder trug ein reines Ding
zeit seines Lebens aus.

Mit Briefen, Milch, der Eisenbahn,
Gedrucktem, Magazin
dünkt mich, ich dürfe frohen Muts
die Väterstraße ziehn.
Und zähl ich jetzt zum Vaterhaus
noch meiner Mutter Welt,
weiß ich, daß mich manch liebe Hand
auch dorthier trägt und hält.
Ein Urahn, der das Posthorn blies
zu Garibaldi's Ehr,
er blase heut sein schönstes Lied
von hohen Hügeln her.

Albert Ehrismann